

Momentbilder von der Jungfraubahn

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Momentbilder von der Jungfraubahn.

Von Ernst Eschmann.

Im Herenkessel.

Hu! wie das bläst, wie das faucht und durcheinanderwirbelt! Regen, Schnee, eine Ladung Nebel, die ballig aus dem Tale aufsteigt und Alpweiden, Häuser, Felsen und Gletscher erbarmungslos zudeckt! Wo bin ich? Drunten im Tale, auf einem Gipfel, im Bündnerland, in Sibirien? Haben wir Sommer, Dezember? Das Auge kennt sich nicht mehr aus. Der Fuß tritt ins Ungewisse, grimmige Kälte macht den ganzen Körper erzittern. Da, ein Ruf aus dem Chaos: „Eigergletscher, Eismeer, Jungfrau-joch!“ Unglaublich! Plötzlich werde ich daran erinnert: ich bin ja auf der Scheidegg, im Herzen des Berner Oberlandes, zu Füßen von Eiger, Mönch und Jungfrau. Aber wo sind sie? Alle untergetaucht im brodelnden Schlechtwettersturm. Kein Zipfelchen, kein Stäublein ist von ihnen zu entdecken. Irgendwoher aus dem qualmenden Dickicht brüllt eine Kuh. Die Herdenglocken läuten, als kämen sie aus einem versunkenen Märchenland. Und nun ein sachtcs, langsames Rutschen hinan, ein fahles Rechteck mit verschwommenen Konturen, die Bahn steigt. Ein paar Köpfe gleich gespensterhaften Schatten werden deutlicher. Wohin wollen sie, die Tollkühnen, die unverwüßlichen Optimisten?

Der silberne Morgen.

Ich bin erwacht und schlage die Augen auf und springe ans Fenster. Ein Wunder ist geschehen. Die Welt ist neugeboren. Der Himmel ist blau. Ringsum ein Leuchten und Funkeln. Die Weiden winken in ihrer sommerlichen Pracht. Auf's Zauberhorn mit seinem farbigen Mantel klettern schon Leute. Und da unten, tief unten liegt Grindelwald, die vielen Häuser und Hütten, das weiße Kirchlein, und dahinter baut sich eine Schönheit nach der andern auf, am obern Grindelwaldgletscher vorbei, dem Wetterhorn zu. Es schickt mir einen jubelnden: guten Tag! Da hat der Jubel auch mich erfaßt: ist es wahr, ist es Wirklichkeit? Und von allen Flügen ruft es mir Antwort: Es ist! Ja, wir sind da, alle Oberländer, die höchsten, die besten, die schönsten! Und in der Tat, sie stehen vor mir wie durch ein Zauberwort, blickblank, in schimmernden Gewändern, am hellsten, am blendendsten das Silberhorn, als Wächter der Jungfrau mit ihrer dreifachen Zackenkrone. Da durchrieselt es mich

quecksilbern, und hundert Pläne rufen nach Verwirklichung. In alle Glieder fährt es mir: wandern! in die Augen: schauen! Von oben, von zu oberst, hinaus über die weite, lachende Welt! Der Kampf der Ziele ist bald geschlichtet. Wer vermag lauter zu rufen und zu locken als die Jungfrau?

Empor!

Vollgestopft ist der Zug. Er hat lange nicht alle Menschen aufnehmen können. Sie warten auf weitere Wagen, warten ungeduldig und blicken zur Höhe. Daß sie schon oben wären! Gemach! Da geht es bergan, da zwitschert es in allen Zungen und Idiomen. Eine jede Windung der Spur ist eine neue Wendung ins Große, Unerhörte.

Eigergletscher! Ein letztes Atemholen! Ein Gruß hinüber nach Mürren, ein Blick auf den nahen, ewigen Schnee, auf dem sie lustig hinunter Schlitteln. Lebwohl, du felsenbewehrtes Lauterbrunnental, ihr fröhlichen Alpen, ihr Hütten und Wälder und heiteren Blumengründe! Schon hat uns Dunkelheit eingehüllt, aber nur um andere, noch kühnere Überraschungen vorzubereiten. Springt nicht auch das Leben so mit uns um?

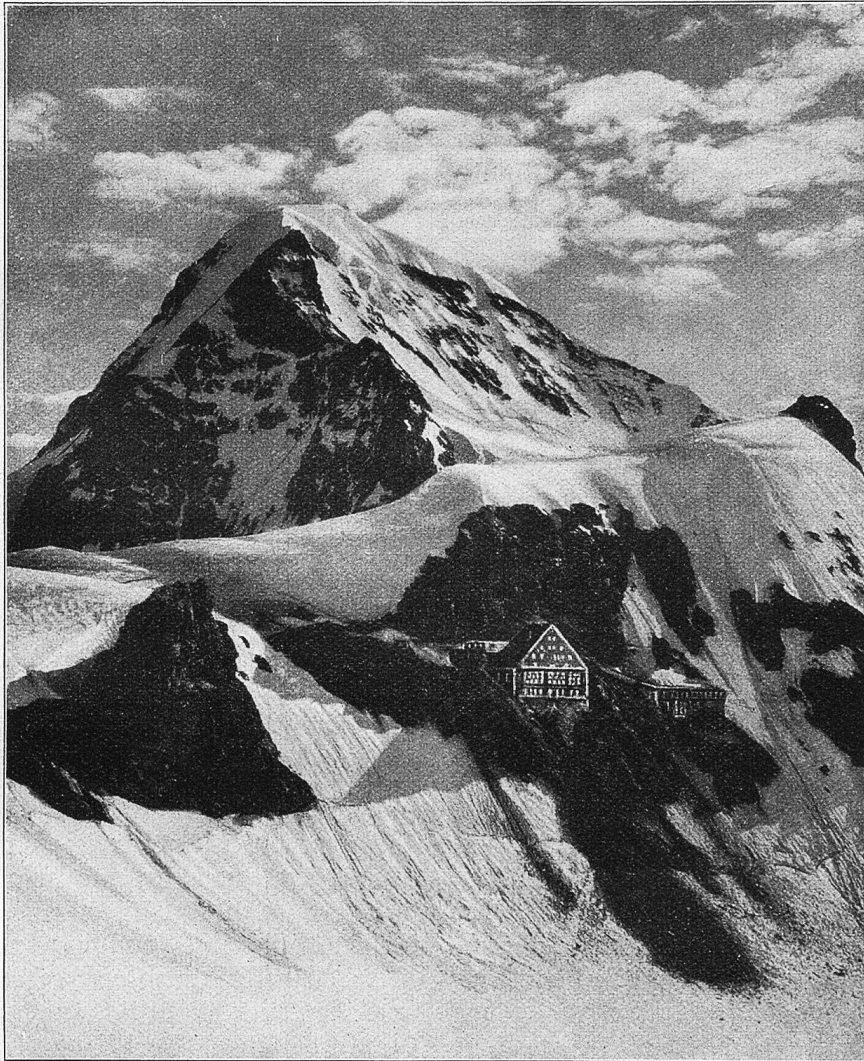
Eiger, wie magst du dich aufgebäumt, wie magst du geknirscht haben, als sie mit Bohren und Dynamit dir zuleibe rückten! Grollst du deinen Ruhestörern noch? Raum! Es muß dich doch dankbar und stolz machen, zu wissen, wie vielen Mutlosen und Schwachen du die Wangen rötest, wie du sie reinigst und aufrichtest!

Eigerwand! Alle Riegel sind gesprengt. Tag! Ein Zyklopenauge starrt in die Tiefe, in die Weite. Wunderlich bewegte Menschlein krabbeln in ihm herum. Sie wollen einen Blick erhaschen, nur einen kurzen Blick, um sich zu überzeugen, wie weit sie schon allem Erdenstaub entrückt sind. Aber sie vermögen es nicht zu zählen und zu wägen. Einzig das Gefühl läßt sie erraten: wir atmen schon Himmelsluft!

Eismeer! Ein Traum aus den Tagen der Schöpfung: die unendlichen Wasser sind von einem Orkane gepeitscht. Wolkenwärts spritzten die Wogen. Die Elemente führten einen Krieg auf Leben und Tod. Denn ein jedes wollte der Sonne am nächsten sein. Felsen, turmhohe Schaumkämme wurden durcheinander geworfen. Das war ein teuflisches Bersten und Tosen und

Krachen. Doch als es nicht aufhören wollte, gebot der Meister und Herr der Welt ihrem wahnwitzigen Treiben Einhalt. Und wie er die Hand ausstreckte, erstarrten sie auf dem Flecke, so, wie sie waren, die Wasser gefroren und wuch-

Schacht auf die Terrasse, und gleich empfängt es den ersten Gruß aus dem Wallis. Eine Bergsteiger-Erinnerung: Bald zehn Jahre sind es her. Ich kam den Mletschgletscher herauf, vom Eggishorn her. Es war ein Tag wie heute.



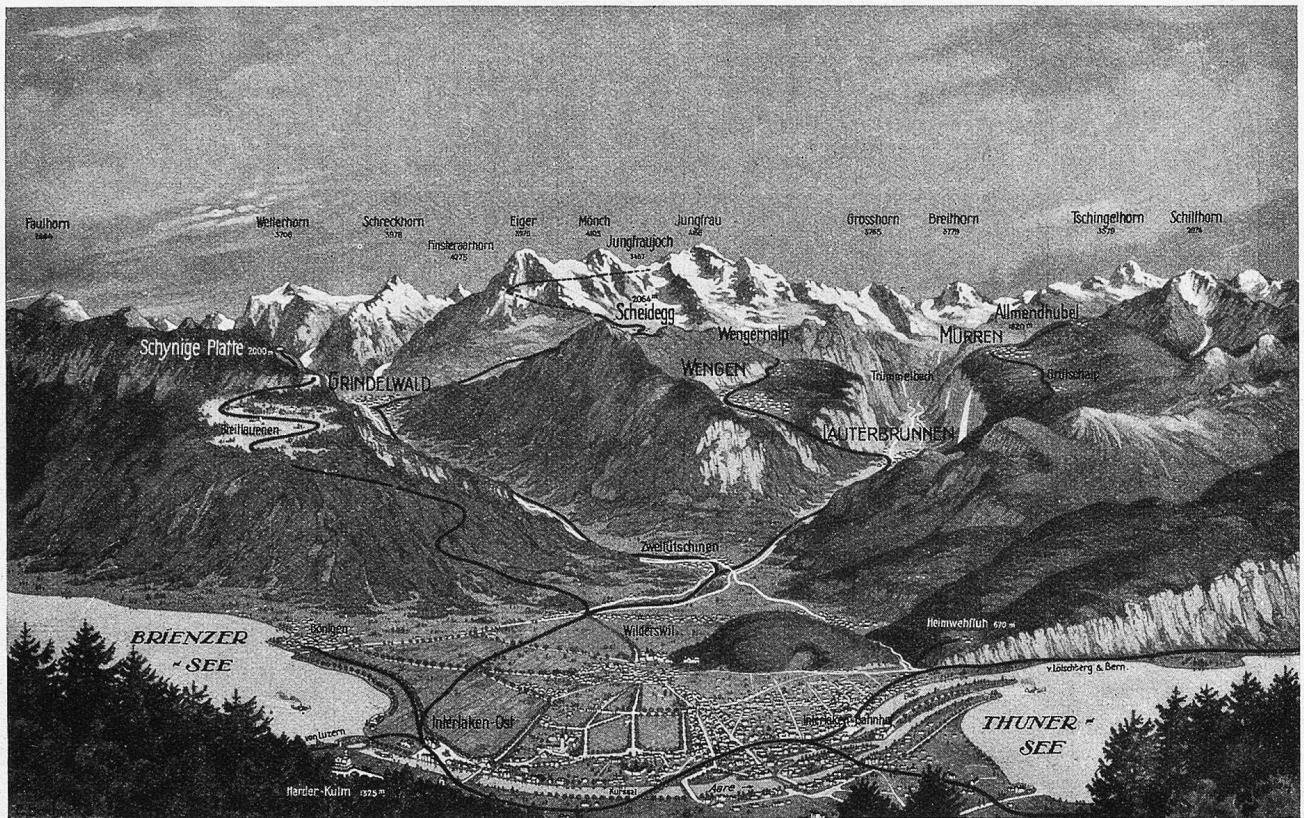
Berghaus Jungfrauojoch mit Sphinx, Plateau und Mönch im Hintergrund.

sen zu Gletschern zusammen, Serafs wiesen in unergründliche Tiefen, wenige Felsköpfe guckten vereinsamt heraus. Am lautesten und deutlichsten erinnert noch das Schreckhorn an diese Lage des Schreckens. Die Menschen von heute aber sind dem Zauber dieser großartigen Wüste verfallen. Dort, wo hoch eine Welle hinaufspritzte, haben sie eine Hütte hingestellt, die Bergli-Hütte, um über das Labyrinth des weißen Todes hinwegzuschauen.

Jungfrauojoch.

Das Ziel ist spielend genommen. 3457 Meter über Meer. Da strömt das Volk durch den

Rein Wölklein trübte den Himmel. Die Sonne brannte hernieder und weichte den Schnee. Jeder Schritt mußte erobert werden, und das macht müde, einsinken, herausziehen, Fuß um Fuß, und Stunde um Stunde. Mit dem einzigen bescheidenen Wunsche nach Ruhe und Erholung langte ich auf dem Focke an. Und heute! Wie frisch, wie unternehmungslustig fühle ich mich! Und alle Berge rufen mir zu: komm, komm! Und allen Einladungen möchte ich mit einem großen Sprunge willfahren. So übermütig ich bin, meine Gefährten sind es nicht minder. Wahrhaftig, da stelzt gar einer an



Reliefbild Jungfrau, Mönch und Eiger. Eingezeichnete Bahntraces der Wengernalp- und Jungfraubahn und der übrigen oberländischen Bahnen.

Kriechen an mir vorbei. Das eine Bein hat er verloren. Wie er dreinschaut, wie er's immer noch nicht glauben kann, daß er als Krüppel in diese gewaltige Eismwelt hat vordringen können! Nein, nie hätte er sich die Erfüllung dieses Wunsches träumen lassen. Und jenes Mütterlein, das altmodische Täschchen am Arm, auch es hat sich noch nicht zurechtgefunden. Schon viel hat es in seinen langen Jahren erlebt, so etwas noch nie. Kann man anderswo schöner von der Welt Abschied nehmen? Freilich, es wird ein schmerzlicher Abschied an so einem Herrgottentag, draußen auf dem Plateau, wo die Schweizerfahne flattert.

Das Lied.

Lagerleben auf Eis und Schnee. Eine ideale Völkergemeinde. Aus Amerika, aus England, aus Deutschland und Holland, aus allen Windrichtungen sind sie hergekommen. Sie wissen nicht, was sie mehr ergreift, das mächtige Massiv des Mönchs, die Jungfrau im neuen Schneegewand, der Blick südwärts, die ewige Gletscherstraße entlang, nordwärts über die grünen Hügel in die Unendlichkeit, der Kranz der rosigen Wölklein, die wie von einem großen

Künstler hingehaucht die ganze Schöpfung umrahmen. Jetzt kommt Bewegung in die bunten Scharen. Ein Trüpplein stapft nach der Sphinx, ein anderes nach der jäh abfallenden Mathildenspitze. Lautes Jungvolk setzt sich an den steilen Gang und rutscht hinunter auf den Firn. Ein Führer nimmt bedächtig eine Partie ans Seil und begibt sich auf den Weg nach der Konfordiahütte. Dort kommt ein anderer mit einem vergnügten Paare zurück. Sie sind auf der Jungfrau gewesen und haben des Kletterns noch nicht genug. Heut' abend nächtigen sie im neuen Berghaus, und morgen, in aller Frühe, bezwingen sie den Mönch. Alte Freunde begegnen sich und schütteln einander die Hand. Ein Lüftchen streicht übers Joch. Die Fahne weht. Triumph! jauchzt sie dem Süden zu. Ein Festtag! jauchzen die Menschen mit.

Da wird es auf einmal still. Eine kleine Sängerschar hat sich beim Fahnenmast aufgestellt. Nun können ihre Stimmen über Schnee und Eis, vom weißen Kreuz im roten Feld umflattert. Und just dieses weiße Kreuz im roten Feld in der Attenhoferschen Weise besingen sie, kräftig, mannhaft, bis aller Augen

glänzen. Die Andacht, die sich über die ewige Schneekuppe breitet, weihet die ganze schimmernde Welt zu einem einzigen, gigantischen Gotteshaus. Seine Pfeiler sind die unerschütterlichen Viertausender-Gipfel, das Schiff, die grünen Täler, und darüber wölbt sich der blaue Himmel. Mir ist, nun müßte geruhigen Ganges der Herrgott selber geschritten kommen in seine Kirche, in sein festliches Haus, das die Heimat der Menschen ist.

Habt Dank, ihr wackern Säger vom Jodler-Sextett der Alten Sektion! Ihr habt in die Spanne eines vaterlandsfreudigen Liedes die schönsten und tiefsten Gedanken der Menschen eingeschlossen, und wie der letzte Ton verklang, fühlten wir wieder einmal, wir Menschen aus allen Gauen, daß wir doch alle Brüder sind auf Gottes freier Erde!

Und die Schweizerfahne rauschte feierlich dazu.

Abend im Gebirge.

Abendglocken, die vom Tale steigen,
 Wolken, die sich zu den Felsen neigen.

Vor der braunen Alpenhütte stehen
 Drei, die beten und die bergwärts sehen.

„Amen“, sprechen sie und schaun und sinnen
 Zu den Wolken ob den grauen Zinnen.

Gute Nacht! Die Seelen werden träumen
 Bei den Wolken ob den Felsensäumen.

Spricht der Alte: „So im Glanz wird schreiten
 Zum Gericht der Herr der Herrlichkeiten.“

Spricht die Sennin: „Schaut, die Wolken gehen
 Wie die Schützen, wenn die Fahnen wehen!“

Spricht der Knabe: „Ei, die Engel weiden
 Ihre Lämmer auf den Rosenweiden.“

W. Maurus Carnot.

Sommerszeit.

Vor einigen Tagen stand ich auf einem Berggipfel und schaute über das weite Land zu meinen Füßen. Ich bestaunte die wunderbare Sommerspracht. Der Wald unter mir war eine Symphonie in Grün. Das Laub der Buchen und Birken und Eichen hatte jedes seinen besondern Ton. Hell war das Grün. Neugeboren, frisch und unberührt vom Erdenstaub freute sich jedes Blättlein der warmen segenspendenden Sonnenstrahlen. Der Eichenbaum erhob seine Krone wie ein knorriger Held.

Bunte Falter wiegten sich in der Luft, ziellos hierhin und dorthin, von froher Lebenslust getragen. Hoch unter den weißen Wolken zog ein Habicht majestätische Kreise zur Sonne empor. Wie gerne wollte ich mit ihm steigen, um über der wonnesamen Welt, enthoben von allen Alltagsorgen, zu schweben.

Drunten im Tale wurde emsig gearbeitet. Fleißige Hände brachten den reichen Heusegen der üppigen Wiesen und Felder unter das schützende Dach. Sonnengebräunte Frauen pflegten die Gemüsebeete und Pflanzgärten. Von nahen Dörfern erscholl Kindergefang.

Wie bist du so reich, o Natur! Nichts Gräm-

liches und Arges ist in dir. Ewig jung ist deine Gefreudigkeit. Eine Verschwenderin bist du im Erfreuen und Schenken und wirst doch nicht arm. Ein Bild bist du mir dessen, der dich geschaffen. Aber auch ein Bild, das ich sein soll. Reich sei mein Herz, doch keine verschlossene Schatzkammer, offen in Liebe aller Welt, unermülich im Dienen, Schaffen und Schenken. Das ist der Weg, das Leben in seiner ganzen Fülle und Tiefe zu umschließen! Wer sich dem Mitmenschen versagt, wird in der Selbstsucht arm und ärmer, ein verdorrter Baum, der der Lebenskraft entbehrt, der nicht grünen und blühen und Frucht bringen kann.

Lassen wir in unser Herz hinein die Lebenskraft der Liebe, das Licht und die Wärme der göttlichen Sonne —, das singt uns jedes Jahr der Frühling und Sommer entgegen. Die Bäume singens mit ihrem reichen Fruchtsegen, der Wald in der grünen Pracht, die Lerchen vom hohen Aethermeer. Auch unser Herz stimme mit ein! Benützen wir die Sommerszeit, unseres Lebens Mittag; bald kommt der Herbst, ein Vorbote des Winters und damit der Vergänglichkeit.

Adolf Däster, Karau.